LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Der Geist des Idealismus

Ein Vortrag

von

Ernst Bergmann
Professor an der Universität Leipzig

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck
München 1919

By

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/dergeistdesideal00berg

141
B45g

Meine Herren!

Wenn ich es unternehme, den Geist des Idealismus und seine Bedeutung für die Zukunft des Deutschtums zu charakterisieren, so sehe ich mich hierbei von einem doppelten Beweggrund geleitet. Einmal ist es mir nicht sowohl darum zu tun, die fertige Form einer bestimmten Weltanschauung, als vielmehr die ihr notwendig zugrunde liegende Geistesart zu erkennen und zu bestimmen, wie sie sich im deutschen Volk in der Vergangenheit vorfindet. Sodann beherrscht mich kein unzeitgemäßes rein historisches Interesse. Ich möchte vielmehr, wenn ich so sagen darf, als Völkerpsycholog zu Ihnen sprechen und aus dem Ergebnis unserer Untersuchung gewisse nationalpädagogische Schlußfolgerungen herleiten. Und wahrlich: kaum eine Stunde in der deutschen Geschichte dürfte in gleicher Weise wie die gegenwärtige geeignet sein, Probleme unseres Geistes- und Bildungslebens zur Sprache zu bringen. Wir stehn an einem der bedeutsamsten Wendepunkte im Schicksal des deutschen Volkes. Dieses Volk, das spät, um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts seine geistige Einigung, um die Mitte des 19. Jahrhunderts seine politische Wiedergeburt vollzog, kämpft heute um seine Weltmachtstellung. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es sie erringen wird. Was aber ungewiß und dunkel erscheint, das ist das Schicksal der deutschen Seele, die Zukunft unseres Charakters. „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ So klang es zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus Wittenberg in das Fanfarengetöse der Erdumsegler. Vielleicht befinden wir Heutigen uns in einer ähnlichen Lage. Mit tiefer Sorge blickt der Nationalpädagog auf gewisse Entwicklungen und einschneidende Veränderungen

P 57173

in unserm Volksbewußtsein und Volksempfinden, die dem Ideal altdeutschen Wesens zuwiderlaufen. Es sei ferne von mir, dem deutschen Volk seinen Anspruch auf eine Weltmachtstellung streitig machen zu wollen. Ich glaube vielmehr, daß kein Volk der Erde ein begründeteres Recht hierauf besitzt als das Volk der Kant und Goethe. Die Frage ist nur, ob wir dieses Volk der Kant und Goethe heute noch sind, trotz aller Goethephilologie und trotz alles Neukantianismus. Mit andern Worten: ob wir die allgemeine seelische Grundlage und Charakterdisposition noch besitzen, die ich mit der verallgemeinernden Wendung: „Geist des Idealismus" auszudrücken suchte. Und nicht nur dies. Die Frage ist, worin überhaupt der praktische Lebenswert einer solchen Geistesart liegt, und ob wir das Recht haben, derartige aus der Vergangenheit entwickelte Wertmaßstäbe der Zukunft zugrunde zu legen. Dies, kurz gesagt, ist der Umkreis der Probleme, in dem sich meine Ausführungen bewegen werden. Ihre restlose Lösung ist nur hinsichtlich der Vergangenheit möglich. Für die Zukunft müssen wir uns begnügen, sie zu stellen und zu klären.

Eine Bemerkung möchte ich noch vorausschicken. Verschiedene Wege sind gangbar, um den Charakter eines Volks zu erkennen und kulturphilosophische Fragen daran zu knüpfen. Man kann Kunst und Literatur analysieren, die staatlichen Lebensformen des Volkskörpers, soziale Einrichtungen, das praktische Leben in Handel und Wandel. Ich für mein Teil möchte mich an die höchsten geistigen Lebensäußerungen halten, wie sie in den philosophischen Systemgestaltungen ihren greifbaren Niederschlag gefunden haben, um von da aus praktisch zu werden auf religiösem, sittlichem, sozialem und pädagogischem Gebiet. Ich erinnere mich dabei der Worte Fichtes: was für eine Philosophie man wähle, hänge davon ab, was für ein Mensch man sei. Was hier vom Einzelnen gesagt ist, gilt auch für ganze Völker. Wilhelm Wundt hat das in seiner Schrift: „Die Nationen und ihre Philosophie" ge-

zeigt. Die gleiche Methode möchte auch ich einschlagen, von der Überzeugung getragen, daß wir in der philosophischen Meinungsäußerung einen der empfindlichsten Gradmesser der seelischen Schwankungen eines Volksindividuums besitzen. Das Irrationale, sonst wohl Unfaßliche seiner Lebensform, sein geheimstes Verlangen und Bedürfen erscheint hier auf feste Begriffe gebracht, die der wissenschaftlichen Zergliederung zugänglich sind. Lassen Sie mich also den Versuch machen, das Wesen des deutschen Volkscharakters von hier aus zu ergründen, indem ich zunächst eine Entwicklungsperiode des Deutschtums ins Auge fasse, die mit der Reichsgründungsära ihren Abschluß findet.

I.

Ich beginne mit der Feststellung von Tatsachen. Man mag über die idealistische Hypothese denken wie man will, soviel ist klar, daß sie in der Geschichte des deutschen Geistes bis weit in das 19. Jahrhundert hinein eine beherrschende Stellung einnimmt. Der Geist des Idealismus ist in Deutschland beheimatet wie nirgends sonst auf Erden. Das ist eine unbezweifelbare geschichtliche Tatsache. Betrachten wir das Geistesleben anderer Völker, z. B. die französische Geistesgeschichte der letzten drei Jahrhunderte, so läßt sich etwas Ähnliches hier nicht behaupten. Der französische Volksgeist ist kein günstiger Boden für die Entwicklung idealistischer Weltanschauungstypen. Descartes, der als frühester charakteristischer Vertreter des französischen Volksgeistes angesprochen werden kann, gilt zwar mit Recht als Begründer des modernen erkenntnistheoretischen Idealismus vor Kant, der Wert seiner Zurücknahme des Denkstandpunkts aus der Welt ins Ich erschöpft sich aber auf methodischem Gebiet. Auf ethischem, kulturphilosophischem, pädagogischem Boden, dort also, wohin der Geist des Idealismus vor allem strebt, bleibt der Cartesische Gedanke fast gänzlich unergiebig. Descartes ist als Physiker, trotz

scholastisch-theologisierender Neigungen, von vornherein naturwissenschaftlich interessiert und begründet eine philosophische Tradition für Frankreich, die im Materialismus und Enzyklopädismus des 18. Jahrhunderts blüht. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts versucht Victor Cousin vergebens, die deutsche idealistische Philosophie der Schelling und Hegel an der Sorbonne einzubürgern. Sie gewinnt dort keinen Boden. Wenige Jahre später entdeckt Auguste Comte im Positivismus die typische französische Denkform und schafft ihr eine breite systematische Grundlage, auf der der französische Geist bis in die Gegenwart fortgebaut hat. Auch in England war der Geist des Idealismus niemals autochthon. Die Schule Cambridge bedeutet eine rein geschichtliche Erneuerung des Platonismus. Berkeley geht von Locke aus und von ihm gilt Ähnliches wie von Descartes. Shaftesbury war Grieche. Eine zwingende Notwendigkeit, in idealistische Denkgewohnheiten einzubiegen, liegt im angelsächsischen Volksgemüt nirgends vor. Von jenen idealistischen Intervallen abgesehen bemerken wir vielmehr in England eine geschlossene realistisch-positivistische Denktradition, die im 17. Jahrhundert durch den Empirismus des Bacon, den Sensualismus der Hobbes und Locke systematisch angebaut, im 18. durch David Hume fortgebildet und im 19. Jahrhundert durch Mill und Spencer organisch zu Ende gedacht wird. Der Aufklärung des Tatsächlichen, wie es die Erfahrung gibt, zugewandt, hat sie wissenschaftlich Wertvolles geleistet. Zur Idealanschauung erhebt sie sich so gut wie nie. Und auf moralphilosophischem Gebiet zeigt sich das englische Denken durch alle drei Jahrhunderte in einer Weise vom Nützlichkeitsprinzip beherrscht, daß selbst unbefangene Betrachter wie der französische Positivist Guyau sich des Staunens über die monumentale Einheitlichkeit einer solchen jahrhundertealten utilitaristischen Geistesgebarung nicht erwehren konnten. Die amerikanische Gemütsart endlich hat erst in allerjüngster

Vergangenheit im sogenannten „Pragmatismus" philosophisch Physiognomie gewonnen. Man hat den Pragmatismus „Philosophie des Dollars" gescholten. Aber gerade bei der Betrachtung amerikanischer Verhältnisse wird klar, wie alle diese Völker neben der bestehenden philosophischen Tradition einen gewissen praktischen Lebensidealismus entfalten, der ein Gegengewicht gegen die Einseitigkeit der herrschenden positivistischen Schulphilosophie zu bieten scheint. So hat Amerika seinen Freiheits- oder pazifischen „Idealismus", England und Frankreich kultivieren gewisse politische Ideale, die das ganze Volksdenken einheitlich erfüllen und beherrschen. Uns Deutschen erscheinen derartige „Idealismen" heute reichlich verdächtig. Doch hindern die geistigen Schranken, die der Weltkrieg zwischen den Völkern aufgerichtet hat, ein unbefangenes Verstehen der tiefsten und geheimsten, vielfach neuartigen Regungen im Volksgemüt unserer Feinde. Soviel dürfte indessen klar sein: die Idealanschauung dieser Völker, selbst wenn sie sittlich einwandfrei und nicht durch wirtschaftliche Nebenspekulationen getrübt wäre, erscheint, mit deutschem Geistesauge geschaut, einseitig politisch-nationalen Zwecken dienend und zudem der umfassenden gedanklichen Hintergründe entbehrend, die der deutsche Genius seinem menschheitspolitischen Ideal gegeben hat. Der Ausdruck „Idealismus" bedarf eben einer eindeutigen Bestimmung, um dem Mißbrauch der Tagesmeinung enthoben zu sein.

In einer ununterbrochenen Reihe idealistischer Systemgestaltungen hat dieser deutsche Genius seine Lebensform geprägt. Einer unserer Neukantianer hat es noch kürzlich ausgesprochen, daß, wo immer der deutsche Geist zu philosophieren anfange, er notwendig in die idealistische Gedankenbahn einlenken müsse. Es ließe sich zeigen, wie diese idealistische Denktradition bis zu den christlichen Mystikern des 13. und 14. Jahrhunderts hinunter reicht. Sie erwacht auf religiösem Gebiet und erlebt noch hier

im Reformationszeitalter ihre erste historische Blüte. Später wird sie durch Leibniz metaphysisch gestaltet und schließlich von Kant für die Ganzheit der Geisteswissenschaften theoretisch fundiert. Die nachkantische Ära zeitigt eine idealistische Hochkonjunktur, wie sie kein Volk der Erde in ähnlichem Reichtum aufzuweisen hat. Die Weimarer Helleniſten, von Winckelmann inspiriert, geben dem Idealismus eine ethisch-ästhetische Richtung, der Kreis derer um Herder und Schleiermacher entwickelt ihn, von Spinoza ausgehend, auf religiösem Boden, während die großen Systembildner, die auf Kant fußen, ihn theoretisch und metaphysisch zu Ende denken. Das 19. Jahrhundert bringt mannigfache Abirrungen von der eingeschlagenen Bahn. Materialistische Doktrinen schießen in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts üppig empor und nur die akademische Philosophie scheint zeitweilig noch bemüht, die alte idealistische Tradition innezuhalten. Es wird in der Philosophie deutlich spürbar, wie der Volksgeist sich mehr und mehr ökonomischen Idealen zuwendet. Schließlich weicht die herkömmliche philosophische Betrachtung der Dinge einer völlig veränderten Geisteshaltung, die sich mit dem Schlagwort „Positivismus" nur unvollkommen bezeichnen läßt. Aber auch dann noch ist die alte Gedankenhöhe des deutschen Geistes weit über das Jahrhundert hin sichtbar. Ja sie tritt immer deutlicher hervor, je weiter dieser Gipfel in geschichtliche Ferne rückt. So erscheint mir Nietzsche, dieser begeisterte Sucher nach einer übermenschlichen Lebensform, vom echten Geist des altdeutschen Idealismus ergriffen und entzündet. Und wußten wir neuen Alexandriner vor dem Krieg etwas Besseres zu tun, als der Weisheit von Weimar forschend und genießend nachzuspüren? Dieser neue, zunächst in philologischer Kleinarbeit sich erschöpfende Idealismus, der da in der Bildung begriffen war, entbehrte gewiß der Originalität. Vielleicht aber war er nur ein Vorbote, der das Wiedererwachen eines hohen seelischen Verlangens im

deutschen Volk ankündigte. Kein Volk hat wie das deutsche in seiner Geschichte das Erlebnis des Idealismus gehabt. Und eine solche Tradition kann nicht spurlos verschwinden.

II.

Lassen Sie mich nach diesem kurzen geschichtlichen Rückblick nunmehr versuchen, das Wesen und den Wert dieses Erlebnisses *systematisch* zu ergründen. Der deutsche Idealismus unterscheidet sich vom indischen oder Platonischen durch die kraftvolle Universalität seiner Natur, durch die vollendet-allseitige Ausprägung, die er auf den verschiedenen Gebieten des Geisteslebens gefunden hat. Er gewährt eine Vielzahl der Aspekte, die ein hohes Zeugnis ablegt für die Energiefülle des deutschen Wesens. Lassen Sie uns die idealistische Geistesform beobachten, wie sie im Einzelnen lebt und atmet, um nach vollzogener Analyse die Totalität dieses Geistes wiederherzustellen.

Ich beginne mit der Betrachtung des *theoretischen* Menschen in seiner Stellung zur Welt, insofern er vom Geist des Idealismus beherrscht ist. Zwei Standpunkte lassen sich hier unterscheiden: ein gemäßigt-idealistischer, wie er etwa von Kant eingenommen wird, und ein extrem-idealistischer, wie ihn Fichte begründet hat. Der erstere läßt die Welt in ihrem Ansich bestehen auch ohne das Denken, dem lediglich eine ordnende, bildende, formende Funktion zukommen soll. Der andere behauptet, die Welt sei ausschließlich geistige Tat. Sie gleicht einem Ball, den das Ich geworfen und wieder fängt. Zweifellos steht heute die gesamte wissenschaftliche Welt in und außerhalb Deutschlands auf dem Boden eines gemäßigten theoretischen Idealismus, wie er im Kantischen Kritizismus gelegt wurde. Man kann sagen, daß hier die ganze Menschheit das Erbe deutsch-idealistischen Geistes angetreten hat. Subjekt, Ich, die seelische Innenseite der Welt, das ist das Interessante für den

modernen Menschen. Die charakteristische Leistung des theoretischen Idealismus besteht aber in jenem Hinausirren übers Ziel, in jenem Überspannen des Bogens, wie wir es bei Fichte, Schelling, Schopenhauer in der Urform, weiterhin im modernen Immanenzstandpunkt und verwandten Richtungen beobachten können. Nicht nur ein Teil, sondern die ganze Welt wird ins Geistige zurückgenommen. Die hierin liegende Tendenz zur höchsten nur möglichen Erhebung übers Ding läuft in ihrem Endergebnis dem gesunden Menschenverstand zuwider. Aber begreifen, verstehen kann man doch, wie der klassisch-deutsche Idealismus dazu kam, sich in dieser Weise zu übergipfeln. Der allgemeine Schwung und Rhythmus einer herrschenden Denkrichtung schien die Geister, die ihm unterstanden, über das Natürlich-angemessene hinauszutragen. Im zweiten Teil des „Faust" läßt Goethe in Gestalt des Baccalaureus einen jungen Fichteaner auftreten, der folgendes erklärt:

Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, sie war nicht, eh ich sie erschuf;
Die Sonne führt ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen;
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken.

Ein dichterisches Bekenntnis zum extremen theoretischen Idealismus, das Goethe freilich nicht für sich ablegt.[1]) Aber er genoß doch die erhabene Vorstellungsweise, daß die Welt eine

[1] Vgl. meinen Aufsatz: „Fichte und Goethe", Kantstudien Bd. XX, H. 4.

Schöpfung unseres „innerlichen Lichts" sei, und malt sie sich dichterisch aus. Mit „eigenstem Entzücken" wandelt er auf Fichtes Spuren und empfindet den Wert und die Würde des Geistigen. Man wird einwenden, daß es sich hier um Fragen von rein theoretischem Interesse handelt, die nicht belangreich sind fürs praktische Leben. Vielleicht ist aber gerade auf diesem, dem wirklichen Leben fernliegenden Boden ein unbefangenes Urteil möglich. Auch Goethe scheint instinktiv zu ahnen, daß dieser extrem-idealistische Standpunkt ein Symptom ist, ein Merkzeichen kühnen Geistesstrebens. In der Tat: nur wer auf wissenschaftstheoretischem Gebiet dem Ich so hohe Fähigkeiten und Leistungen zutraut, wie Fichte es tut, wird später auch auf sittlichem Boden das Recht haben, so Außerordentliches, so Ungeheueres vom Ich zu fordern, wie es die Selbstaufopferung im Dienst der Allgemeinheit ist. Zwischen der Freiheit des weltschaffenden Ich und der Freiheit des sittlich handelnden Ich besteht eine geheime Korrespondenz. Keins ohne das andere. Denn der Geist des Idealismus ist ein organisches Ganze, das gleichmäßig alle Seiten unserer höheren Menschennatur ergreift und durchwirkt. Fichte erklärt den für sittlich minderwertig, der ihm nicht bis zur schwindelnden Höhe des zu Ende gedachten theoretischen Idealismus zu folgen vermag. Er wendet sich deswegen mit seiner Forderung einer idealistischen Umwertung aller Werte an die Jugend. Dort glaubt er jene Intensität und hohe Lebenskraft zu finden, die allein echtidealistischer Erhebung fähig ist. Goethe hat ihm hierin nachgefühlt. „Das ist der Jugend edelster Beruf!" Der Wille zum Idealismus, das Begeisterte im Menschen triumphiert eben über die nüchterne Verstandesoperation.

Wenden wir uns weiter zum metaphysischen Idealismus, der nun freilich nur unter Ignorierung des eben aufgewiesenen erkenntniskritischen Standpunkts möglich ist. Es wird hier von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Philosophie eine dop-

pelte Aufgabe hat bezüglich der Einzelwissenschaften, eine präliminäre und, wenn ich so sagen darf, eine postliminäre. Als Wissenschaftslehre fundiert sie das Einzelwissen, als Weltanschauungslehre faßt sie seine Ergebnisse zu einem einheitlichen Weltbild zusammen. Eine kontinuierliche idealistische Tradition können wir nun lediglich auf dem Gebiet der Wissenschaftstheorie feststellen, nicht aber auf dem der Weltanschauungslehre. Denn die moderne Philosophie verzichtet in ihrer vorsichtigen positivistischen Zurückhaltung auf ein durch die metaphysische Hypothese abgeschlossenes Weltbild überhaupt. Viele freilich erblicken in dieser skeptischen Enthaltsamkeit einen empfindlichen Mangel der modernen deutschen Geistesgebarung. Das metaphysische Bedürfnis der Menschheit ist nach einem Wort Kants „unhintertreiblich". Verschließt sich die akademische Philosophie diesem berechtigten Verlangen des Volksgemüts, dann greift der Volksgeist nach billigen Ersatzmitteln, nämlich entweder nach einer okkultistischen oder theosophisch ungesunden Populärphilosophie oder, was noch schlimmer ist, nach dem Materialismus der Welträtsel, der einem beschränkten Denkvermögen angemessen ist. Wir dürfen das Volk aber nicht in diesen Niederungen lassen. Das ist eine der wichtigsten Forderungen der Nationalpädagogik. Eine andere Folge des freiwilligen Verzichts auf die Pflege der großen metaphysischen Tradition, die wir Deutschen besitzen, konnte man vor dem Krieg beobachten. Ausländische Metaphysiker nämlich, die sich dieser Tradition besser zu bedienen wußten, konnten die aus ihr geformten Systeme ungehindert bei uns einbürgern. So entpuppte sich der viel angestaunte Bergsonsche Vitalismus bei näherem Zusehn als aus deutscher Quelle geschöpft. Wilhelm Wundt sprach geradezu von einem Plagiat an Schopenhauer. Unsere studentische Jugend aber kniete vor diesem Gott, nicht ahnend, daß sie zu ihren eigenen Vorfahren betete. Die deutsche Philosophie der jüngsten Vergangenheit ist in ihrem ernsten Bemühn,

exakt-wissenschaftlich zu werden, über das Ziel hinausgegangen. Eine vorsichtige metaphysische Hypothese braucht aber nichts Antiwissenschaftliches an sich zu tragen. Es bedeutet ebensowohl eine Verarmung unseres Geistes- und Bildungslebens als ein Unrecht an der deutschen Vergangenheit, wenn wir die Philosophie als Weltanschauungslehre einem methodischen Ideal zuliebe aufopfern.

Denn gerade auf dem Gebiet der metaphysischen Hypothese hat die deutsche Vergangenheit einen reichen Schatz an Geistesgütern aufgespeichert. Welch eine Fülle der Formen und Spielarten idealistischer Weltausdeutung vom Leibnizischen Spiritualismus bis zum Moralismus der Kant und Fichte, dem Panlogismus Hegels, dem Voluntarismus Schopenhauers! Alle Metaphysik ist methodisch Anthropomorphisierung des Weltgrunds, Hinausprojizierung bald dieser und bald jener Seite unseres Wesens ins Unendliche. Das Gemeinsame, der Geist der deutsch-idealistischen Metaphysik besteht nun darin, daß das Weltbild abgelesen wird von unserer nicht ans Körperliche gebundenen Natur. Mag das Weltgeheimnis gedeutet werden als Logizität oder Moralität, als Riesengeist oder Riesenwille, als Vorstellungskraft oder als ein Absolutes, Übergeistiges, immer wird von der höchsten Form unseres Seins abstrahiert, immer finden wir uns mit unserer edelsten Kraft im Weltgrund wieder. Daraus fließen hohe sittliche und religiöse Werte, die dem Materialismus versagt sind: eine Gestimmtheit von Glück, Zuversicht, Glaube, ein seelisches Vermögen zur Theodicee, zur Erkenntnis der schöneren Seele der Welt. Ein tiefes, frohes Heimatsgefühl, das uns erhebt, stärkt und festigt, scheint jene Denkergestalten zu umschweben, Schopenhauer etwa ausgenommen. Es ist Glück, zu sein und zu wirken in dieser Welt, die wir als Geist von unserm Geist wiedererkennen. In diesem Optimismus steckt Gesundheit und Jugend, ein Stück urgermanischer Volkskraft. Es wäre ein Verbrechen

an der Zukunft Deutschlands, wenn wir diese Quellen verschütten, diese hohe idealistische Tradition nicht innehalten und weiterreichen wollten an unsere Söhne und Enkel. Das Gesamtbild des deutschen Geistes hätte eine klaffende Lücke. Das deutsche Volk der Vergangenheit hat das Erlebnis des metaphysischen Idealismus gehabt und daraus Versittlichung und Veredelung des ganzen Lebensgefühls geschöpft, das deutsche Volk der Zukunft soll es auch haben. Und die Nationalpädagogen mögen dafür sorgen, daß die Weihe dieses altdeutschen Glaubens der Jugend nicht verloren gehe.

Bisher war vom Logos der Deutschen die Rede. Betrachten wir nun das deutsche Ethos, die Stellung des sittlichen Menschen zur Welt- und Daseinsfrage, insofern sich das Walten echt-idealistischen Geistes in ihr offenbart. Wieder wende ich meinen Blick auf die philosophischen, hier also die moralphilosophischen Theorien der Völker, von der Überzeugung durchdrungen, daß das wirkliche sittliche Leben und Empfinden eines Volks sich in seinen wissenschaftlichen Theorien notwendig spiegelt. Man vergleiche einmal die englische Ethik des 17., 18. und 19. Jahrhunderts mit der deutschen Ethik des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Thema der englischen Ethik von Hobbes bis Bentham und Mill ist die Erklärung der sittlichen Handlung, ihres Sinnes und Zweckes. Methodisch verfährt sie dabei in der Weise, daß sie ein Reales, ein Faktum betrachtet und psychologisierend untersucht, nämlich das Hervorgehen des selteneren altruistischen Aktes aus dem häufigeren und natürlicheren egoistischen. Ein Ideales anzuschaun, zu suchen oder zu fordern liegt dieser Ist-Betrachtung fern. Sie haftet am Gegebenen, Positiven und scheint zu staunen über das Vorhandensein des altruistischen Wunders. Diese Methode ist wissenschaftlich nicht etwa wertlos. Sie hat Hervorragendes geleistet zur Aufhellung der sittlichen Praxis. Aber dem Geist des Idealismus läuft sie

zuwider. Und das gleiche gilt auch vom Ergebnis dieses drei Jahrhunderte langen Nachdenkens über das sittliche Problem. Von der Voraussetzung ausgehend, daß der Selbsterhaltungstrieb, die Ich-Sucht der Ur- und Grundtrieb der menschlichen Natur, die Uneigennützigkeit und Selbstentäußerung aber ein Neben- und Seitentrieb sei, erklärt diese psychologisierende Ethik unumwunden, daß nur die Nützlichkeitserwägung den Menschen dazu bringe, das Eigenwohl zeitweise vor dem Allgemeinwohl in den Hintergrund treten zu lassen. Es ist zuweilen unser Vorteil, sozial zu denken und zu handeln. Unser Eigeninteresse wird mitunter gefördert, wenn wir es in gewissen Lebenslagen zu unterdrücken scheinen.[1]) Diese utilitaristische Denkweise entspricht dem nüchternen, kaltrechnenden Tatsachensinn der Engländer, die man die Römer des Nordens genannt hat. Sie bedeutet, vom deutsch-idealistischen Standpunkt aus gemessen, einen Tiefstand in der Betrachtung sittlicher Dinge, wie wir ihn sonst, außer in der französischen Aufklärungsethik des 18. Jahrhunderts, nicht in der Geschichte finden.

Demgegenüber zeigt sich die deutsche Ethik sowohl nach Form wie nach Inhalt von Anfang an ganz anders orientiert. Man betrachte beispielsweise das früheste ethische System der Deutschen, wie es Christian Wolff, der erste deutschschreibende Philosoph, im Jahr 1712 unter dem Titel „Vernünftige Gedanken von des Menschen Tun und Lassen" erscheinen ließ. Da wird kein „Ist" einfach hingenommen, sondern ein „Soll" aufgestellt, und das eine Thema der Pflicht in etwa tausend Paragraphen abgehandelt. Der Typus einer echt-idealistischen Ethik ist schon hier an der Schwelle des neueren deutschen Geisteslebens klar und unzweideutig zu erkennen. Kant hat ihn vollendet und ihm seine blei-

[1]) J. M. Guyau, Geschichte der englischen Ethik. Deutsch herausgegeben von E. Bergmann, Leipzig 1913.

bende geschichtliche Form verliehen. Da wird nicht gefragt, ob die egoistische oder die altruistische Handlung ursprünglich und dem Menschen natürlich ist, ob sie ihm leicht fällt oder schwer, warum er sie tut. Das alles ist gleichgültig im Vergleich zu dem erhabenen Gebot der Pflicht, das die Herstellung eines idealen Zustands in uns und außer uns kategorisch von uns fordert, nämlich: das Wohl des Nächsten ebenso hoch zu achten wie unser eigenes. Ein Drang, eine Sehnsucht, ein Verlangen nach einem vollkommeneren menschlichen Zustand hat diese Ethik geboren, ein Nicht-Sichbegnügenwollen, Nicht-Sichabfindenkönnen mit der traurigen, niederdrückenden Wirklichkeit des Tierisch-Irdischen der menschlichen Natur, ein Schrei nach Erlösung vom dumpfen Ichdrang, der uns in ewiger, qualvoller Wiederholung aus allen menschlichen Handlungen entgegengrinst. Dies Stück Erde soll überwunden werden durch Anschaun und Aufsuchen einer geisteswürdigeren Form des sozialen Beisammenlebens der Einzelnen wie ganzer Völker. Die nachkantische Ethik hat das „Soll" verschieden ausgelegt. Schiller z. B. ästhetisiert das Sittengesetz. „Mache dich innerlich schön!" So und ähnlich lautet die sittliche Forderung bei den Weimarer Hellenisten und Humanisten. Über die seelische Schönheit führt hier der Weg zum Sittlichen. In der Sprache Schellings, des Individualisten und Aristokraten, lautet das Kantische „Du sollst": „Werde identisch!", d. h. vereinige dich wieder mit dem Absoluten. Diesem Erzmetaphysiker erschöpft sich das Ethische im Verhältnis des Einzelich zum Weltgrund, während die Schopenhauersche Sollbetrachtung mehr negativer Natur ist. „Überwinde die Welt, verneine den rohen Seinstrieb!" Die beiden letzteren stehen fern der Menge. Ihre Ethik gilt für den seltenen Einsamen, den Denker oder den Heiligen. Aber der Geist des Idealismus schwebt auch über ihr, die glühende Forderung des Ideals. Endlich Fichte, der geborene Ethiker des Volks, der Masse, schaut

und erlebt das sittliche Ideal ganz unter sozialen Gesichtspunkten. Kant verlangt, das Wohl des Nächsten ebenso hoch zu achten wie unser eigenes, Fichte fordert, es höher zu achten. Nichts für dein Ich, alles für die Größe und Schönheit deines Volkes und Vaterlands, ja unseres gemeinsamen Brudergeschlechts, der Menschheit. Die Gattungsidee löscht alle Ichsucht aus. Wieder erscheint hier, wie immer bei Fichte, der Bogen überspannt. Aber da haben wir eben den Geist des Idealismus, der keine Schranken kennt und über sich selbst hinausbrandet in der Kraft und Fülle seines Wollens. Fichte ist es denn auch neben Kant, der das deutsche Ethos am sichtbarsten geformt hat. Seine Ethik wurde geradezu zum Symbol unseres allgemeinen Volksempfindens. Wenn Kant als der Ethiker des Arbeits- und Pflichtgedankens gilt, so darf man Fichte den Ethiker des Kampfs und der Begeisterung nennen. Beide lehnen den Eudämonismus, das Glücksstreben in jeder Form ab. Nicht glückselig, nur glückwürdig soll der Mensch auf Erden sein. Denn die Erde sei kein Paradies, kein Land des Genusses, sondern ein Land harter Arbeit und Pflichterfüllung, ein Land unermüdlichen Ringens ums Ideal. Diese ganze Welt- und Lebensanschauung ist ebenso unbritisch als ungriechisch. Nicht: was nützt uns, was macht uns glücklich, sondern: was macht uns besser, edler, größer, so lautet die typische deutsche Fragestellung. Die Weimarer Griechen haben diesen Rigorismus korrigiert. Dennoch sind es Kant und Fichte, die als die großen geschichtlichen Gestalter des deutschen Ethos in der Volkserinnerung fortleben.

Es wäre nun besonders reizvoll, dem Geist des Idealismus auch auf ästhetischem, pädagogischem und religiösem Gebiet nachzuspüren. Pädagogisch wäre zu zeigen, wie der deutsche Bildungsidealismus der Humanitätsidee sich in der Aufweisung der vollkommenen Menschenform keineswegs erschöpft, sondern, bei Schiller, Pestalozzi, Fichte, Humboldt u. a., mit überschwänglichen

Hoffnungen in die erzieherische Praxis hineinwirkt.[1]) Auf religiösem Gebiet äußert sich der Geist des Idealismus in der ununterbrochenen Bewegung des religiösen Lebens in Deutschland, das sich seit dem Mittelalter durch Protestantismus, Pietismus, Pantheismus und Romantizismus auf immer neuen Wegen zum Ewigen drängt und einen quellenden Boden der Seele verrät, dessen Verlangen niemals gestillt ist. Man halte daneben die Religiosität der Engländer, die seit Jahrhunderten starre, fertige Formen angenommen hat und überall zur Mechanisierung des religiösen Erlebens drängt. So wurde z. B. die Reformation in England von außen als ein politischer Akt an das Volk herangebracht, während sie sich in Deutschland unter gewaltigen Kämpfen und Eruptionen aus der Tiefe der Volksseele emporrang. Auf ästhetischem Boden endlich spricht der idealistische Geist in dem ewiggültigen Satz des deutschen Klassizismus, daß der Sinn der Kunst nur darin liegen könne, daß sie eine Pförtnerin sei zum „Reich der Ideen", die Brücke zu einer über uns strahlenden, lichten und leidlosen Welt, nicht aber, wie der Naturalismus in seiner Verblendung glaubt, ein treuer Spiegel des Grau-Irdischen, eine zweite Erde, ebenso schmutzig wie diese, nur weniger wahr. Ich begnüge mich aber mit diesen kurzen Hinweisen und wende mich einem letzten Gebiet zu, wo es gelingen muß, den Geist des Idealismus in seiner innersten Struktur aufzudecken. Ich meine die Geschichte und ihre Deutung.

Das Gegenteil einer idealistischen Geschichtsansicht haben wir heute vor aller Augen. Die moderne realistisch-positivistische Geschichtsphilosophie, die sich im Andenken an ihren geistigen Urheber Auguste Comte Soziologie nennt, betrachtet zwar den Ursprung und den Weg der Menschheit und untersucht und erklärt die Gesetze der Kultur und des gesellschaftlichen Beieinander-

[1]) Vgl. meine Schrift: „Deutsche Führer zur Humanität." Leipzig 1915.

lebens der Völker. Eine Spekulation aber über die Ziele des Menschheitsweges wird in der Hauptsache vorsichtig vermieden und die Forderung und Begründung eines Ideals vollends liegt ihr fern. Sie hält sich in der ihr charakteristischen Ist-Betrachtung ans Gegebene, Tatsächliche und hat in dieser freiwilligen Beschränkung Wertvollstes geleistet. Vor hundert Jahren war das anders. Die mannigfaltigen Geschichtsansichten, die damals hervortraten, haben, so verschieden sie im einzelnen orientiert sein mochten, doch immer den gemeinsamen charakteristischen Grundzug, daß sie das lebendige pädagogische Interesse der Zeit vom Einzelnen auf die Menschheit übertrugen und einen Vollkommenheitszustand annahmen oder forderten, zu dem die Menschheit sich allmählich hinbewegen solle. Gewiß war dem damaligen Zeitgefühl auch die Frage nach dem Ausgangspunkt der Menschheit und ihrer Entwicklung interessant und problematisch und sie hat mitunter seltsame Hypothesen zu ihrer Erklärung aufgestellt, die wir Heutigen längst als unwissenschaftlich verworfen haben. Die brennende Frage aber jener Kulturphilosophie war seit Rousseau immer das „Quo vadis" der Menschheit. Mochte nun dieses Wohin der Menschheit in der Rückkehr zum Griechentum erblickt werden wie bei Hölderlin und seinen Gesinnungsgenossen, oder in jenem Übergang zur Angelität, wie sie der Lessingsche und Herdersche Humanismus erst im Jenseits erblühen lassen will, oder mochten die Ziele aller Menschheitsgeschichte eine mehr rationalistische Deutung finden wie bei Kant und Fichte, immer liegt diesen Theorien eine Idealanschauung zugrunde, an der die Wirklichkeit gemessen wird. Wie der ethische Idealismus sein „Du sollst" vor den Einzelnen, so stellt dieser Kulturidealismus den Pflichtgedanken vor die ganze Menschheit. Auch sie hat ein Soll, auch der Sinn ihres Daseins ist nicht Glück, Behagen, Wohlleben, Ausruhn und niederes Genußstreben, sondern Kampf um die Krone der Vollendung, ruheloses Streben, Ringen und

Arbeiten um Erhöhung unseres Menschentums, getragen vom Bewußtsein, daß eben in diesem Kampf das edelste Glück der Menschheit liegt, daß Eudämonismus und Pflichtmoralismus hier zusammenfließen, daß der Kampf ums Übermenschliche die allein unser würdige Form des Genusses ist. Im Vorgefühl von solchem hohen Glück genießt der sterbende Faust den höchsten Augenblick. Hier wird der Moralist zum Eudämonisten, was er geschworen, niemals werden zu wollen. Man könnte das den Euphoriengedanken des deutschen Idealismus nennen. Denn seine Eltern sind Faust und Helena. Er wirkt über das ganze 19. Jahrhundert. Noch der Dionysos von Sils Maria, der alle Kulturen der Welt nach ihren höchsten Ideen abgesucht, haftet berauscht an diesem Gedanken einer Steigerung des Menschentums über sich selbst hinaus zu einer höheren Seinsform. Er ist wahrhaftig ohne Analogon in der Geschichte des menschlichen Denkens und gewährt einen Blick in das geheimste Innere des deutsch-idealistischen Strebens. Die Nationalpädagogik der Zukunft wird an diesem Gedanken, so utopisch er uns Heutigen auch noch erscheinen mag, nicht achtlos vorübergehen dürfen.

III.

Diese Spektralanalyse des deutschen Idealismus ließe sich noch auf andere Gebiete ausdehnen. Ich begnüge mich aber mit dem Gesagten und möchte nur noch versuchen, die einzelnen Strahlen wieder zusammenzufassen und den Geist des Idealismus in seiner Totalität begreifen. Er besteht in einer besonderen Denkmacht, besser Fühlmacht, in einer bestimmten naturgewordenen Funktions- und Verhaltungsweise unseres Inneren, die in den besten Vertretern des Volks lebt, den Geist aller ausdrückend. Es ist ein inneres Müssen und Drängen, eine praktische, überlogische Tendenz in unserm Wesen, ein *Wille* zum Ideal, der aus einer Mißfreude am Wirklichen quillt. Sein

psychologischer Boden ist eine für das deutsche Volk charakteristische aktivistische Haltung des Seelenganzen, ein ruheloser Tätigkeitsdrang, wie ihn die Metaphysik Fichtes und Schopenhauers erläutert. Dieser Aktivismus kann auf alle Gebiete übergreifen. Theoretisch äußert er sich im ununterbrochenen Entwerfen idealer Bildgestalten, bald der übersinnlichen Welt, bald des vollkommenen Einzelmenschen oder der idealen Zukunftsmenschheit. Praktisch besteht er im Streben, dieser Idealanschauung nachzukommen, in der Arbeit der sittlichen Vervollkommnung. Er setzt eine gewisse Kraft, Unverbrauchtheit und Jugend des Volksganzen als seine physische Grundlage voraus. Man könnte vielleicht zeigen, wie in der Weltanschauung gewisser überreifer oder gesättigter Kulturvölker eine entgegengesetzte psychische Disposition wirksam ist, ein Quietismus, ein seelisches Ruhebedürfnis, ein Streben, fertig zu werden und zu Ende zu kommen mit der Problematik des Daseins, zu festen Formeln zu gelangen und bei ihnen stehn zu bleiben, zu Schemata, Systemen und Als-Ob-Setzungen, mit denen sich leben läßt und die benutzbar und zweckmäßig erscheinen für die Mechanik des Alltags. Ohne Chauvinist zu sein, glaube ich doch sagen zu dürfen, daß in der englischen utilitaristischen Welt- und Lebensanschauung der letzten Jahrhunderte derartige Symptome wahrnehmbar sind. Freude oder auch nur Genügehaben am ruhigen Bestand des Wirklichen ist nicht Sache des Idealisten. Hier scheiden sich die Geister. Alle großen Idealisten begannen als Ankläger der Wirklichkeit, so Rousseau, Hölderlin, Fichte in den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters". Der Wirklichkeitsgrund, auf dem sie standen, war die ewige Bewegung des Ideals, an der das Gleichnis des Vergänglichen gemessen wird. Max Scheler[1] nennt das treffend den „Sinn für die Idee des Unendlichen"

[1]) Gründe des Deutschenhasses, Leipzig 1917, S. 93 ff.

im deutschen Geist und erblickt hierin eine Urmitgift, ein konstantes Element des germanischen Ethos seit Tacitus. Dieser „wunderbare Zug deutschen Geistes", nämlich das Endliche als bloße Einschränkung einer unendlichen Bewegung zu erleben, wird praktisch wirksam in einem „unendlichen Streben", und Scheler zeigt, wie in allen klassisch gewordenen Formulierungen des germanischen Ethos, so bei Leibniz, Lessing, Goethe, Kant, Fichte, nicht der ideale Zustand der Vollkommenheit, sondern die unendliche Bewegung der individuellen Vervollkommnung, d. h. der Schritt zur Vollkommenheit als höchstes Gut erlebt wird. So legt Lessing größeren Wert auf das Streben nach der Wahrheit als auf den Besitz der Wahrheit. Und Goethe hat diese „moralische Grundkategorie deutschen Wesens" ausgesprochen in der Faustischen Weisheit:

Wer immer strebend sich bemüht
Den können wir erlösen.

Kein Zweifel, daß diese Geistesart die Ursache der erhabensten Tugenden wie der schwersten Fehler des deutschen Volkes in der Vergangenheit war. Der Geist des Idealismus äußerte sich nicht selten in der Form ideologischer Verstiegenheit, politischen Ungeschicks und Weltuninteressiertheit, die dazu geführt hat, daß das deutsche Volk jahrhundertelang kein volles Leben als Nation geführt hat. Die Vorteile einer solchen Denkweise fürs wirkliche Leben der Nation bestehn in der Erhaltung gewisser hoher sittlicher Lebensenergien, die sich volkswirtschaftlich sehr greifbar äußert in der Freude am Kind und in der Kraft, materielle Entbehrungen zu tragen um edelster geistiger Güter willen. Der bloße friedliche Daseinsgenuß gilt einem solchen Volk nie als das Höchste. Die Freude an Kampf und Aufstieg, anfänglich in der Sphäre des Rein-Geistigen sich genugtuend, wird früher oder später die Ganzheit des Volkslebens ergreifen und aus dem Militarismus der Idee und des Pflichtgedankens organisch jenen

andern Militarismus hervorgehen lassen, den unsere Feinde uns heute vorwerfen.

Zur völligen Erschöpfung unseres Themas würde neben der Feststellung der Tatsachen und der systematischen Zergliederung schließlich auch die genetische Fragestellung gehören. Welche Faktoren haben die Bildung dieser eigenartigen und einzigartigen Geistesart des deutschen Volkes verursacht oder begünstigt? Es sind hier die verschiedensten Theorien aufgestellt worden. Ich begnüge mich mit der Angabe der wichtigsten. Das klimatische Argument scheint mir nicht ohne Bedeutung zu sein. Die charakterisierte Weltanschauung trägt den Stempel eines nordischen Typs. Südliche Weltanschauungstypen, ich denke an das alte Griechentum, das heutige Romanentum, neigen stets zum Eudämonismus. Der Reichtum der Natur legt dem Südländer die Formel eines bloßen Genußdaseins näher, während der Nordländer, der hart mit dem Boden um seine kargeren Gaben ringt, wie von selbst auf den Arbeits- und Pflichtgedanken gewiesen wird. Die Kantische Pflichtmoral ist eine Ausgeburt norddeutschen, ja preußischen Wesens. Niemals hätte sie an den Küsten des mittelländischen Meeres entstehen können, ja vielleicht nicht einmal in Süd- oder Westdeutschland. Im Unterschied des nüchternen protestantischen vom ästhetisch reicheren katholischen Kult ließe sich vielleicht das gleiche Motiv auch für die Religiosität als wirksam erweisen. Sicherlich ist es allein nicht hinreichend, um die Genesis des deutschen Idealismus zu erklären. Ein topographisches tritt hinzu. Die einzigartige Lage des deutschen Volkes im Herzen von Europa, umgeben von einem Kranz feindlich gesinnter Völkerschaften, könnte wohl das Einzigartige seiner Weltanschauung verursacht haben. Wie dort die Arbeit, so war hier der Kampf Erzieher und Bildner des Deutschtums, dieser stählende und härtende, jahrhundertelange Kampf ums nackte Dasein, in dem der Deutsche weder

das Meer, noch die Steppe, noch die schützende Gebirgsmauer zum Bundesgenossen hatte. Oder auch so: das Erdenhaus war ihm eng, in die Breite konnte der Deutsche nicht wachsen. So wuchs er in eine geistige Höhe. Hier sind zweifellos zwei bildende und formende Faktoren der deutschen Geistigkeit aufgedeckt. Den Ursprung aber dieser Geistigkeit wie überhaupt das ganze Wunder der deutschen Kraft in alter und neuer Zeit vermögen derlei Hypothesen allein nicht zu erklären. Wir stehen hier vor einem Problem der Völkerpsychologie, dessen geheimnisvolles Dunkel durch die Schelersche Theorie von der „Urmitgift des germanischen Ethos" nicht aufgehellt wird. Vielleicht ist auch hier die Goethesche Maxime am Platz, das Begreifliche zu erforschen und das Unbegreifliche ruhig zu verehren.

IV.

Meine Charakteristik hatte das deutsche Leben ums Jahr 1800 vor Augen. War es wohl billig, sich auf diese Zeit zu beschränken? Ich glaube, daß damals die geistige Physiognomie des Deutschtums für alle Zeiten geschaffen wurde. Jedes Volk hat nach einem berühmten Wort Schillers, „seinen Tag in der Geschichte". Es entdeckt dann gleichsam seinen Genius, konsolidiert seinen geistigen Habitus und schafft eine Tradition, die unauslöschlich bleibt. Dorthin muß man schaun, will man das Volk a potiori charakterisieren. So hat der Grieche sein Zeitalter des Perikles, der Italiener seine Renaissance, England sein Elisabethanisches Zeitalter. Der Tag der Deutschen ist sicherlich noch nicht zu Ende. Aber Schiller sah ihn anbrechen. Und erblickte in ihm die Ernte der ganzen Zeit. So wie wir um 1800 waren, lebten wir noch bis vor kurzem in der Erinnerung der Menschheit, als jenes Volk der Dichter und Denker, Träumer und Idealisten. Seit 1870 ist das anders geworden. Wir segeln nicht mehr mit den Wolken, sondern — zum Entsetzen der Palmerston —

auf dem Ozean. Und die Frage ist: nach welcher Seite hin hat sich die Physiognomie des deutschen Geistes im Bismarck-Wilhelmischen Zeitalter verschoben? In welchem Sinne hat sich der Geist des Idealismus dem deutschen Volk erhalten?

In der Tat: die Wendung von 1870 ist ungeheuer. Sie ist einzigartig in der Geschichte aller Völker. Welch ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit! Kein anderes Volk weder in alter noch in neuer Zeit hat jemals etwas Ähnliches erlebt. Wir erblicken sonst eine kontinuierliche Entwicklung im Leben der Völker, ein stetiges Erfüllen innerer Gesetzmäßigkeiten. Die deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert scheint auf den ersten Blick jeder immanenten Dialektik zu entbehren. Staunen ohne Ende will mich ergreifen, wenn ich bedenke, daß das Zeitalter der Kant und Goethe und das der Krupp und Ballin am Anfang und am Ende eines und desselben Jahrhunderts stehn. Ist es denn möglich? Eben waren wir noch das Volk der Dichter und Denker, und nun ein Volk der Händler, Soldaten und Seefahrer. Die alten Ideale scheinen wie mit einem Schlag verschwunden, wirtschaftliche sind an ihre Stelle getreten. Die vorwiegende Jenseitseinstellung von ehedem ist gegen Ende des Jahrhunderts einer ausschließlichen Diesseitseinstellung gewichen, die Idealanschauung dem Zweckgedanken, das Vollendungsstreben dem Erwerbstrieb. Unsere Ismen von heute sind Kapitalismus und Merkantilismus wie der andern Völker auch. Vor hundert Jahren trieben wir einen Imperialismus der Idee. Heute erobern wir Weltmärkte. Damals kolonisierten wir im Reiche der freien Geister, heute unter der Sonne des Äquators. Der Erdboden, das Ding, die greifbare Sache ist uns plötzlich unendlich interessant geworden. Wir gleichen dem Dichter in Schillers „Teilung der Erde", der sich im Land der Träume verweilt, während der König, in unserm Falle England, alle Brücken und Straßen der Welt gesperrt hat. Auch unser Auge hing am An-

gesichte des Zeus, an seines Himmels Harmonien unser Ohr. Von seinem Lichte berauscht hatte unser Geist das Irdische verloren. Schiller tröstet seinen Dichter damit, daß er, so oft er komme, den Himmel des Zeus offen finden werde. Das deutsche Volk hat sich damit nicht getröstet. Dieser Spätling von weltgeschichtlicher Originalität hat plötzlich ganz andere Regungen und Wünsche in seinem Herzen entdeckt. Nicht der Himmel soll ihm offen stehn, sondern die Erde. Ist sie nicht schöner, lachender, reicher, als jene blassen Gefilde der Idee? So ist er denn wieder heruntergestiegen aus dem Himmel des Zeus und wir Heutigen sehen ihn in heißem Ringen damit beschäftigt, seinen ihm rechtmäßig zukommenden Anteil an der Welt doch noch zu gewinnen.

Zunächst läßt sich zeigen, daß die innere Kontinuität gleichwohl vorhanden ist. Der alte Geist des Idealismus wirkt nach, wenn auch in anderer Form. So z. B. im einzelnen in unserer Sozialpolitik, der kein anderes Volk der Erde etwas Ähnliches an die Seite zu stellen vermag. Dann aber vor allem, wenn wir das Gesamtleben der Nation seit 1870 ins Auge fassen, in dem, was ich den Idealismus der Arbeit nennen möchte. Hier ist das Kantische „Soll", der Kantische Pflichtgedanke wahrhaft „praktisch" geworden, hier hat sich jener Aktivismus, das „unendliche Streben des germanischen Ethos" in Handwerk verwandelt, um irdische Werte und Güter zu schaffen, deren es zum Leben auch bedarf. Gewaltige ausgeruhte Energiemassen haben sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auf die Arbeit geworfen und ein Tempo der Arbeit eingeschlagen, das den deutschen Kaufmann in kurzer Zeit zum unbestrittenen Sieger im irdischen Konkurrenzkampf zu machen schien. Ein Beweis von ungeheurer Nervenkraft, von Unverbrauchtheit, Jugend und Stärke der Nation, zweifellos. Aber die Schattenseiten dieser Entwicklung sind doch nicht zu verkennen. Wir gerieten ins

Extrem. Der pflichtmäßige Arbeitswille wurde zum Arbeitsfanatismus. Wir arbeiteten um der Arbeit willen, nicht um der höheren Zwecke willen, die durch das Arbeitsprodukt erreicht werden sollten. Die technische Erleichterung der Arbeitsleistung durch maschinelle Errungenschaften, weit entfernt, die edleren Kräfte des Menschen frei zu machen, führte bei uns nur dazu, neue Hände zu fesseln und das Quantum der Arbeit ins Ungemessene zu vergrößern. Wir wurden Nurarbeiter, Sklaven der Arbeit. Da blieb kein Raum für Kontemplation und Erhebung, für Himmel, Feier, Gesang. Max Scheler hat gezeigt,[1]) wie in der Eigenart dieser Kulturentwicklung des neuen Deutschtums die geheimsten Gründe liegen, die zum Deutschenhaß geführt haben. Wir hatten die modernen Lebensgewohnheiten der westlichen Völker angenommen, ihren Machthunger, ihre Besitzgier, ihr Kleben an niederen sinnlichen Werten. Unsere Kulturgebarung unterschied sich in nichts mehr von der ihrigen, außer in dem Mangel an Originalität. Die deutsche Ware war zwar solid, aber ohne typische deutsche Form, der deutsche Kaufmann ehrlich, aber ebenfalls ohne nationale Eigenform. Er paßte sich den Wünschen der Verbraucher an. Dieser Mangel an Stolz war förderlich für den Absatz seiner Ware, aber nachteilig für unser Ansehn in der Welt. Der neudeutsche Mensch im allgemeinen, abgesehen von einzelnen Berufsklassen, entbehrte der eigenen nationalen Prägung, wie sie der angelsächsische, der amerikanische Typus aufwies. Er trug die Physiognomie des Emporkömmlings. Er war nicht nur unbequem, sondern er ließ den ästhetischen Reiz der Originalität vermissen, den großen nationalen Zug, — „Zivilisation", wie sie es nannten. Hinc illae lacrimae!

Ich glaube, daß diese Charakteristik aus der Feder eines objektiven Betrachters der Dinge in der Hauptsache richtig ist.

[1]) S. 60 ff.

So war unsere Kulturgebarung vor dem Weltkrieg. Aber abgesehen von der Wirkung nach außen, die so schlimme Folgen gezeitigt hat, interessiert den Nationalpädagogen vor allem ihre Wirkung nach innen, auf die Seele des deutschen Volkes selbst. Sie war in mancher Beziehung verheerend. Wir haben es doch zeitweise fertig gebracht, gänzlich ohne Glauben, Überzeugtheiten, Sehnsüchte zu leben, mit einem jämmerlichen Surrogat von sogenannter Weltanschauung. Manche Zeiten nach 1870 tragen den Charakter einer trostlosen Öde. Man betrachte nur den großstädtischen Häuserbau, den literarischen Stil, den Bucheinband der siebziger und achtziger Jahre. Welch ein künstlerischer Tiefstand, welch ein Mangel an Schönheitssinn! Es fehlte eben das, was Nietzsche „Musik" nannte, Architektonik der Seele, Rhythmik des Gemüts. Und wie in der Kunst, so auch in der Religion und in der Philosophie. Die deutsche Seele, die die höchste Fähigkeit bewiesen, das reine, große Bild der Welt zu empfangen, ließ das Jenseits gänzlich im Dunkeln liegen. Weltanschauung zu bilden, galt als lästig, unfruchtbar, zwecklos, und die Wissenschaft machte aus dieser Not noch eine Tugend. Der überirdische Mensch, den wir alle träumend in uns tragen, war ein Knecht des irdischen geworden, verkümmert in seinen Bedürfnissen durch Nichtbefriedigung. Insofern haben wir Idealismus, Anschauung des Ideals und Wille zum Ideal, nicht mehr gehabt. Der Geist des Idealismus glich vielmehr jenem schönen Mädchen aus der Fremde, das nicht mehr ins Tal der Hirten kam. Der Himmel des Zeus war uns verschlossen. Unser Ohr vernahm seine Harmonien nicht mehr.

V.

Dieser tiefste Punkt in der Entwicklung der deutschen Geistes- und Seelengeschichte ist glücklicherweise längst überwunden. Schon vor dem August 1914 hatten wir einen neuen Idealismus, der sich vor allem in der Kunst äußerte und auch bereits anfing,

sich wissenschaftlich und philosophisch bewußt zu werden. Und es wäre vollends ein Unrecht am deutschen Volk, ihm für die letzten vier Jahre den Geist des Idealismus absprechen zu wollen, trotz mancher sittlicher Verfallserscheinungen und bedenklicher Auflösung der Moralbegriffe in der breiten Masse. Freilich ist zu bedenken, daß der Weltkrieg alle Völker mehr oder weniger zum praktischen Idealismus erzogen hat. Wie dem auch sei, unsre Hoffnung für die Zukunft fließt aus der „Unausgetrunkenheit" der deutschen Seele, der Frische und Jugendkraft des deutschen Volks. Wir sind nicht senil, nicht saturiert wie der Brite, nicht dumpf-mystisch in unserm Verlangen wie der Slawe, sondern hungrig, juvenil, geistesklar. Sind unsre irdischen Wünsche erst einmal gestillt, dann wird auch wieder Raum sein für ein edleres Verlangen. Betrachten wir also die zweite Periode der deutschen Geistesgeschichte, die Jahre 1870—1914, als eine harte Notwendigkeit, als ein Durchgangsstadium, einen Umweg, den der deutsche Geist gehen mußte, um sich zunächst einmal die breite ökonomische und politische Lebensbasis zu erringen. Nun aber bricht eine dritte Periode an, nun heißt es: Neuorientierung auch hier. Es gilt, den neuen deutschen Menschen von nationaler Eigenform zu bilden.

Es scheint, als hätte der Weltkrieg eine neue Wissenschaft geboren. Nationalpädagogen im weiteren Sinne des Wortes hat es freilich zu jeder Zeit gegeben. Die Idee einer planmäßigen Führung und Leitung der Volksseele auf Grund bestimmter, wissenschaftlich festgelegter, ihrem Charakter angemessener Normen und Ideale ist aber in ihrer Breite und Ernsthaftigkeit eine Errungenschaft unserer Tage. Wir Deutsche verehren in Fichte ihren geistigen Urheber. Zu diesem Thema der Nationalpädagogik ist im Verlauf des Weltkriegs eine reiche Literatur entstanden. Ihr Hauptgegenstand ist Selbstbesinnung, Selbsteinkehr, Selbstkritik. Darin haben wir Deutschen von jeher eher zu viel als zu wenig geleistet. Überhebung war unsere Untugend nie. Und so auch

jetzt wieder, wo uns der Haß der ganzen Menschheit nachdenklich gestimmt hat. Nicht minder wichtig aber als diese systematische Selbstanalyse ist die Aufstellung eines neuen Bildungsideals. Hier sind wir über Anfänge und erste Versuche noch kaum hinausgedrungen. Erheben wir das Auge zu der im Edelrost prangenden Kuppel des altdeutschen Idealismus. Wir brauchen diesem Bild nicht sklavisch zu folgen. Wir dürfen Rechnung tragen der veränderten Zeitlage und sollen es auch. Nur darauf kommt es an, daß wir wieder ein Ideal anschauen und ihm nachstreben, mag dieses Ideal nun im Einzelnen mehr christianistisch, wie manche wollen, oder mehr humanistisch im Sinne der Weimarer Denker ausgelegt werden. Endlich wäre die schwierige Frage zu beantworten, welchen Weg der Volkserzieher technisch einschlagen soll, um eine planmäßige und stetige Beeinflussung der Volksseele nach bestimmten Richtungen hin durchzuführen. Die Beantwortung dieser Frage muß einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben. Die Voraussetzung freilich für den Erfolg aller nationalpädagogischen Maßnahmen seitens Einzelner oder seitens der berufenen Instanzen wird immer sein die Jungerhaltung der physischen Basis des Volks durch eine energische Bevölkerungspolitik. Dann steht zu hoffen, daß auch die seelischen Kräfte des Volks einer neuen Blüte entgegengehen werden und der Himmel des Zeus sich uns wieder öffnen wird. Wie groß, wenn der Geschichtsschreiber der Zukunft dereinst sagen könnte: das deutsche Volk hat das zweite Weltreich, das irdische, erobert, ohne das erste, das Weltreich des deutschen Geistes zu verlieren.

Demnächst erscheint:

Das Leben und die Wunder Johann Winckelmanns

Eine Studie

Von **Ernst Bergmann**

(Sonderdruck aus der Festschrift für Johannes Volkelt)

40 Seiten Lex. 8° Preis M 2.50

Soeben ist erschienen:

Festschrift
Johannes Volkelt
zum 70. Geburtstag dargebracht

VII, 428 Seiten Lex. 8° Geheftet M 25.—

Inhalt: Vorwort — Wilhelm Wundt, Die Zeichnungen des Kindes und die zeichnende Kunst der Naturvölker — Jonas Cohn, Das Tragische und die Dialektik des Handelns — Bruno Bauch, Wahrheit und Richtigkeit (Ein Beitrag zur Erkenntnislehre) — Albert Köster, Von der kritischen Dichtkunst zur Hamburgischen Dramaturgie (Ein Kapitel aus größerem Zusammenhang) — Georg Witkowski, Das Tragische als Grundgesetz des Lebens und der Kunst, im Anschluß an Hebbels Denken und Dichtung — Hermann Schwarz, Von unanschaulichem Wissen — Walther Schmied-Kowarzik, Gotteserlebnis und Welterkenntnis — Max Frischeisen-Köhler, Herbarts Begründung des Realismus — Otto Klemm, Die Heterogonie der Zwecke — Hermann Schneider, Der Gegenstand der Metaphysik. Eine einführende Vorlesung — Richard Falckenberg, Ueber den Stil unserer Philosophen — Max Dessoir, Philosophie als Lehrgegenstand — Ernst Bergmann, Das Leben und die Wunder Johann Winckelmanns. Eine Studie — Felix Krueger, Die Tiefendimension und die Gegensätzlichkeit des Gefühlslebens — Wilhelm Wirth, Zur Orientierung der Philosophie am Bewußtseinsbegriff — Friedrich Reinhard Lipsius, Johannes Volkelt als Religionsphilosoph — Eduard Spranger, Zur Theorie des Verstehens und zur geisteswissenschaftlichen Psychologie — Paul Barth, Dramaturgie und Pädagogik — Hans Volkelt, Bibliographie Johannes Volkelt

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München

3 0112 072394361

Johannes Volkelt

Gewißheit und Wahrheit

Untersuchung der Geltungsfragen als Grundlegung der Erkenntnistheorie

Soeben erschienen! :: Geheftet M 18.50, in Halbfranz gebunden M 25.—

„Wir zweifeln nicht, daß das gediegene, glänzend geschriebene Werk auf die erkenntnistheoretische Auseinandersetzung und Fragestellung einen nachhaltigen, tiefgehenden Einfluß üben wird." Geisteskampf der Gegenwart.

System der Ästhetik

Drei Bände in Leinwand gebunden je 12 Mark*

„Unter den zahlreichen Behandlungen des gleichen Gegenstandes, die seither erschienen sind, nimmt das Werk des Leipziger Philosophen, und nicht bloß seinem Umfange nach, entschieden die erste Stelle ein." Prof. Dr. A. Drews (Preußische Jahrbücher).

Ästhetik des Tragischen

3., neubearbeitete Auflage — In Leinwand gebunden M 12.50*

„Nicht bloß der Forschung im engeren Sinn, auch der Kritik und vor allem dem Unterricht hat Volkelts Werk unschätzbare Dienste geleistet, hat Unzähligen für die feinsten Abschattungen tragischen Erlebens und Gestaltens die Augen geöffnet und uns klärend und vertiefend zu den letzten Fragen hingeleitet." Prof. Dr. Rob. Petsch (Neue Jahrbücher für das klass. Altertum).

Grillparzer als Dichter des Tragischen

2. Auflage — Gebunden M 4.—*

„Es gewährt ein reines und inniges Vergnügen, dem Verfasser zu folgen, wie er sich die Beobachtungen zurechtlegt, dann in das Zentrum der Kunstweise Grillparzers eindringt und endlich in Grillparzers Person die Lösung des Rätsels sucht, welches uns seine Dichtungen so vielfach darbieten." Prof. Dr. J. Minor (Literaturblatt für germanische und romanische Philologie).

Kunst und Volkserziehung

Betrachtungen über Kulturfragen der Gegenwart

2. Abdruck — Gebunden M 2.80*

„Das Anziehende des Buches bildet die konsequente Ablehnung jeder moralisierenden Tendenz für die Kunst und das warm begeisterte Eintreten für eine in ihrem tiefsten Wesen begründete Sittlichkeit, die eins mit ihr wird. So begegnen sich Aesthetik und Ethik hier in harmonischer Verschmelzung." A. Brausewetter (Der Tag).

Zwischen Dichtung und Philosophie

Gesammelte Aufsätze

In Leinwand gebunden M 8.—*, in Halbfranz M 10.50

Auf die mit * bezeichneten Preise muß noch ein Kriegsteuerungszuschlag von 25% gerechnet werden

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen